

Zürich

«Vor allem kleine Läden haben nichts «vorig»»

Porträt Miranda Jenny führte einst vier Papeterien. Jetzt hat sie schweren Herzens die letzte liquidiert, weil der Umsatz sank und die Mieten stiegen. Ihr Lohn sind die Reaktionen der Stammkundschaft.

Helene Arnet

Es war ein Bild aus besseren Tagen, das den Ausschlag gab. Es fiel Miranda Jenny in die Hände, als sie am Weihnachtstag in ihrer Papeterie im Dietiker Zentrum den Jahresabschluss machte. Das Bild zeigte ein Betriebsfest vor etwa 20 Jahren. Lauter fröhliche Menschen und hinter ihnen Gestelle bis oben voll mit Schultheke, Bundesordnern, Fotoalben. «Das führte mir schlagartig vor Augen, wie viel sich in den letzten Jahren verändert hat», sagt die 63-Jährige. Sie beschloss, ihre Papeterie Ende Januar zu schliessen.

Es ist das Ende eines kleinen Unternehmens – und eines Traums. Jennys Laufbahn begann vor mehr als 40 Jahren in Lugano und führte über die renommierte Papeterie Fischer in Zürich, wo sie Filialleiterin war, nach Dietikon. Ihr war zu Ohren gekommen, dass dort die alteingesessene Papeterie Helbling zum Verkauf stehe. Sie griff zu. Das war vor 30 Jahren. Später kam die Papeterie Spörri in Schlieren, ebenfalls ein Traditionsgeschäft, dazu, dann der Leporello in Altstetten. «Gekauft und bezahlt», sagt sie trocken. Zudem eröffnete sie im Dietiker Löwenzentrum eine Filiale.

Die Erinnerung schmerzt

«Damals war ich mehr Unternehmerin als Papeteristin», sagt Jenny. Stolz erzählt sie, dass in ihren Papeterien etwa 50 junge Frauen die Lehre gemacht haben. Sie sitzt an einem Tisch in ihrer Papeterie, an deren Schaufenster gross «Totalliquidation» steht. Die Erinnerung schmerzt und freut sie zugleich. Miranda Jenny ist eigentlich eine temperamentvolle, entscheidungsfreudige Frau. Im Moment fühlt sie sich aber nur müde und matt.

Sie holt eine Kartonschachtel hervor, in der sie die Briefe sammelt, die ihr Kundinnen und Kunden geschickt haben, nachdem bekannt wurde, dass sie das Geschäft aufgibt.

«Liebe Frau Jenny, mit einem kleinen Blumenbouquet möchte ich Ihnen ganz herzlich danken für Ihre jahrzehntelange freundschaftliche und kompetente Betreuung und Beratung. Auf alle noch so ausgefallenen Wünsche sind Sie geduldig eingegangen – keine Extrabestellung war Ihnen zu viel!»



Als die Welt noch in Ordnung war, hatte sie 24 Angestellte: Miranda Jenny in ihrer Papeterie in Dietikon. Foto: Urs Jaudas

Sie erhält keine Maximalrente, obwohl sie immer voll gearbeitet hat. Ihr Einkommen war zu tief.

Sie schneuzt die Nase, trocknet die Tränen und sagt: «Solche Reaktionen sehe ich nun als meinen Lohn. Sie trösten mich.»

Damals, als die Geschäftswelt für sie noch in Ordnung war, hatte sie 24 Angestellte. «Wir waren ein richtig guter Frauenbetrieb, der ohne aufwendigen Dienstplan funktioniert hat.» Alles habe Platz darin gehabt: Teilzeitarbeit, die Pflege der betagten Eltern, das kurzfristige Fehlen, wenn ein Kind krank war. «Jede sprang für jede ein, wenn es nötig war.»

Es begann vor etwa 15 Jahren. Grosskunden sprangen ab. Verwaltungen, Schulen, Banken bestellten ihre Waren nicht mehr

in den örtlichen Papeterien, sondern online. Auch habe der Qualitätsanspruch an Schreibwaren grundsätzlich abgenommen. Der Umsatz sank, die Mieten stiegen.

In den steigenden Mieten sieht Jenny das eigentliche Problem im Detailhandel. Nicht nur bei den Papeterien. «Selbst ein Manor an der Bahnhofstrasse kann da ja nicht mithalten», sagt Jenny, streicht sich resolut die Haare aus der Stirn und fährt fort: «Unsere Margen sind nicht so hoch, wie viele Vermieter offenbar annehmen. Vor allem kleine Läden haben nichts «vorig.»»

Nun ist sie in Fahrt, ist sie ganz die Alte: «Gemeinden wollen möglichst viele und verschiedene Ladenlokale im Dorfkern. Doch die Kleingewerbler können die Mieten dort nicht bezahlen.» Sie macht für sich folgende Rechnung: «Steigt der Paketversand bei der Post um 8 Prozent, sinkt der Umsatz beim Detailhändler um gleich viel.» Sie sei übrigens eine der Ersten gewesen, die einen Online-Shop einführten. «Es rechnete sich nie.»

2011 schloss sie die Papeterie in Schlieren, kurz darauf auch diejenige in Altstetten. Dort gab ebenfalls die hohe Miete den Ausschlag. Im letzten Jahr hatte Miranda Jenny noch zwei Teilzeitmitarbeitende in der Papeterie in Dietikon, die jetzt zugeht. Es ist die letzte im zürcherischen Limmattal.

«Typisches Frauenschicksal»

Wieder kramt sie in der Schachtel mit den Briefen. Sie sucht nach einer Karte mit schwungvoller Schrift. Die Schreiberin kam einst als Kindergartenschülerin mit einem Zweifränkler ins Geschäft, um für ihre Mutter eine Agenda zu kaufen, die allerdings 6 Franken kostete. Jenny schenkte sie ihr. Kurz darauf kam das Mädchen zurück und brachte ihr eine rote Rose. Später wurde sie zur Stammkundin; vor einigen Tagen schrieb sie ihr:

«Liebe Frau Jenny, vielen Dank für die interessanten Gespräche und die Dinge, die Sie mir immer wieder geschenkt haben.»

Einst versuchte sie, andere Detailhändlerinnen und -händler dafür zu gewinnen, in einem Warenhaus ein kleines Einkaufszentrum mit einheimischem Gewerbe zu eröffnen. Heute sagt sie: «Wir müssen laut werden, sagen, dass es so nicht mehr weitergeht. Schliesslich sind wir es, die Leben in die Zentren der Dörfer und Kleinstädte bringen.»

Der Kampfgeist hat sie verlassen. Vorübergehend, wie sie betont. Ein weiterer Tiefschlag war der Bescheid der AHV: Sie erhält keine Maximalrente, obwohl sie immer voll gearbeitet hat. Ihr Durchschnittseinkommen war zu tief. «Ein typisches Frauenschicksal», findet Miranda Jenny. Wieder rafft sie sich auf, holt ein grosses Ringbuch hervor. Ihr Gästebuch. Der letzte Eintrag stammt von einem Primarschüler.

«Liebe Miranda, danke für die tollen Sachen. Ich bin ziemlich traurig, dass du den Laden schliesst. Trotzdem noch eine gute Zukunft. Ich mag dich wirklich sehr. LG Liebe Grüsse.»

Ein gut betreuter Online-Shop ist heute ein Muss

Die Papeterien sind kein Auslaufmodell. Davon ist der Stäfner Thomas Köhler, Präsident des Verbands Schweizer Papeterien, überzeugt. Natürlich seien die zunehmende Digitalisierung und der Onlinehandel eine starke Konkurrenz für die klassischen Papeterien. «Firmen kaufen ihr Büromaterial heute meist online ein», sagt er. «Doch Privatkundinnen und Privatkunden gehen immer noch gerne in ein Geschäft, in dem sie beraten werden und sie auch noch einen einzelnen Block oder Kugelschreiber bekommen.»

Zürcher TraditionsGeschäfte

Es sei allerdings eine dynamische Branche, in der es wichtig sei, sich stets auf dem Laufenden zu halten und gut vernetzt zu sein. Allein mit klassischen Schreibwarenartikeln könne man heute kaum mehr überleben. Viele Papeterien haben daher auch Geschenkartikel, Bücher oder Spielwaren im Sortiment. Andere sind zudem auf Computerzubehör spezialisiert. «Zudem ist ein ergänzender und gut betreuter Online-Shop ein Muss», sagt Köhler.

Sein Verband hat im Kanton Zürich 37 Mitglieder, weniger als auch schon, aber von einem dramatischen Schwund könne nicht die Rede sein. Köhler selbst betreibt im Raum Zürichsee, Zürcher Oberland und am Flughafen insgesamt elf Papeterien und denkt eher an Expansion als an Rückzug. Es ist ein Familienunternehmen, das er in vierter Generation führt.

TraditionsGeschäfte gibt es auch noch in der Stadt Zürich: Landolt, Fischer, Meier, Zumstein, der 2014 die Waser-Geschäfte übernommen hat. Und in der Winterthurer Altstadt sind die Bürofachgeschäfte Wachter und Schoch präsent. Auch in einigen kleineren Städten gibt es noch Papeterien: so zum Beispiel in Adliswil die Papeterie Pfändler, in Bülach die Kreuz-Papeterie, in Männedorf die Papeterie Pfister, in Affoltern am Albis Büro Kunz. Ausserdem unterhält Mc Paperland in Stadt und Kanton Zürich einige Filialen. (net)

Schlechte Menschenrechtslage: Kurde darf nicht ausgewiesen werden

Verwaltungsgericht Ein Mann, den die Türkei der Mitgliedschaft in einer linksextremen Partei verdächtigt, kann in der Schweiz bleiben.

Der 28-Jährige lebt schon seit fünf Jahren in der Schweiz. Und ist seit jenem Zeitpunkt immer wieder im Clinch mit den Migrationsbehörden. Sein Asylgesuch hat das Staatssekretariat für Migration (SEM) abgelehnt, alle Beschwerden gegen den Entscheid blieben erfolglos.

Noch während das Verfahren – das mehr als vier Jahre in Anspruch nahm – lief, heiratete der Mann eine Schweizerin und erhielt die Aufenthaltsbewilligung als Familienangehöriger. Doch

nach zwei Jahren trennte sich das Paar. Damit verlor der Mann seine Aufenthaltsbewilligung wieder. Und weil auch sein Asylantrag endgültig abgewiesen wurde, sollte er nach dem Willen des SEM und des Zürcher Migrationsamts die Schweiz verlassen.

Sicherheitsdirektion hält Rückkehr für möglich

Der Mann wehrte sich mit einem Rekurs an die Sicherheitsdirektion. Doch diese kam zum Schluss, dem kinderlosen und gesunden Kurden, der über einen

türkischen Gymnasialabschluss verfügt, sei eine Rückkehr ohne weiteres zuzumuten.

Das Argument des Kurden, ihm drohe in der Türkei Folter, überzeugte die Sicherheitsdirektion nicht. Wohl laufen gegen den Mann in der Türkei mehrere Strafverfahren. Er wird verdächtigt, der revolutionären Volksbefreiungsfront anzugehören, einer linksextremen Organisation, welche die EU als Terrorgruppe einstuft. Dennoch kam die Sicherheitsdirektion, gestützt auf einen Bericht des SEM,

zum Schluss, es gebe «keine Anhaltspunkte», dass dem Mann «mit beachtlicher Wahrscheinlichkeit» ein rechtsstaatlich nicht korrektes Verfahren drohe.

Situation in der Türkei muss ins Urteil einfließen

Das Verwaltungsgericht hat diesen Entscheid nun gekippt. Es qualifiziert den Bericht des SEM als mangelhaft. Zum einen unterschätze er «in aktenwidriger Weise» das Risiko einer Verhaftung. Es verweist auf einen Bericht der Schweizer Botschaft

in Ankara, die eine Festnahme als «höchstwahrscheinlich» bezeichnet.

Zum anderen ist das Verwaltungsgericht der Ansicht, das SEM dürfe nicht einfach vermuten, ein Prozess gegen den Mann werde schon korrekt ablaufen: «Der deutlichen Verschlechterung der Menschenrechtslage seit dem Putschversuch vom 15. Juli 2016 ist Rechnung zu tragen.» Dass die bisherigen Verfahren gegen den Mann nicht zu beanstanden seien, ist für das Gericht unerheblich, denn sie

fanden vor dem Putsch statt. Hinzu komme, dass der Mann als Kurde, dem verbotene politische Aktivitäten vorgeworfen werden, ein deutlich erhöhtes Risikoprofil für Folter habe.

Eine Wegweisung sei deshalb unzulässig. Dem Mann sei die Aufenthaltsbewilligung zu erteilen. Einer der drei Richter war bezüglich Aufenthaltsstatus anderer Ansicht: Eine vorläufige Aufnahme genüge. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig.

Liliane Minor